

Bioblach. Sie hat die Ausbildung des Bundesverbandes für Seniorentanz absolviert und leitet bereits eine Tanzgruppe in Wünschen-dorf. Geplant ist ein vierzehntäglicher Rhythmus.



Weitere Termine: 25.4., 16.5., 30.5., 6.6. und 20.6.

Das erste Treffen findet am Donnerstag, dem 11. April 2013, um 16.00 Uhr in der „gucke“ statt. „Sie werden es erleben, der Blutdruck sinkt und die Lebensfreude steigt!“, so Almuth Schirrmeister. Davon können Sie sich Mitte April selbst überzeugen!

Leben in einem „Jugendheim“ – eine Reflektion

„Jugendhilfezentrum Wendepunkt
Bad Köstritz“



WENDEPUNKT e.V.

„Die Welt braucht viel, viel Liebe.“ Werner Sylten

Ein Kind kann nur erblühen und wachsen, wenn es geliebt wird. Allein eine liebende Hand kann es zu sich selbst führen und ihm genug Halt für sein ganzes Leben geben. Doch was geschieht, wenn diese Hand sich gegen das Kind richtet oder sogar loslässt. Es verliert seinen Hafen und sich selbst. Und genau dann ist es wichtig, dass es Menschen gibt, die diese Hand ersetzen und den Kindern ein neues Zuhause schaffen.

Der Wendepunkt e.V. hat sich diese Aufgabe zur Mission gemacht. Der Verein bündelt etliche soziale Einrichtungen, unter anderem das Jugendhilfezentrum in Bad Köstritz. Diese Einrichtung soll Kin-

dem mit schweren seelischen Erkrankungen als ein Ort der Ruhe und der Genesung dienen. Er soll im wahrsten Sinne des Wortes ein Wendepunkt in ihrem Leben sein.

Schön und gut, aber was bedeutet es in einem Jugendheim zu leben? Ohne Eltern, ohne Familie. Was für Menschen leben hier? Was haben sie für Schicksale? Welche Gedanken, Hoffnungen oder auch Ängste bewegen sie? Wie sieht ihr Alltag aus?

Im Ort weiß man sehr wenig darüber und was man nicht kennt, macht einem mitunter Angst und man begegnet ihm mit Misstrauen. Nicht selten werden die Jugendlichen angefeindet oder als Sündenböcke angeprangert.

Ich denke, dass Vorurteile nur durch Unwissen entstehen und deswegen schreibe ich diese Reportage. Ich will zeigen, dass ein Blick oft nicht ausreicht und dass man, um es mit den Worten eines Jugendlichen aus dem Heim zu sagen, einen Menschen erst kennenlernen muss, bevor man über ihn urteilen kann.

Das „Jugendhilfezentrum Wendepunkt“ kann tatsächlich eine lange und belebte Geschichte vorweisen. Am 11. September 1895 wurde in Bad Köstritz ein Frauenasyl gegründet, um entlassene weibliche Sträflinge durch brutale Züchtigung auf den rechten Weg zu führen. Die katastrophalen Verhältnisse hielten sich noch bis zum Jahre 1925. Dann übernahm der evangelische Pfarrer Werner Sylten das Haus und von da an führte ein überraschend moderner, liberaler und vor allem liebevoller Mann das Frauenasyl, der mit allen Mitteln versuchte, den Mädchen zu helfen und ihnen all das zu geben, was ihnen bis jetzt verwehrt geblieben war – Liebe, Erziehung und Halt. Durch die Nationalsozialisten im 2. Weltkrieg hatten diese Zeiten aber bald ein Ende. Werner Sylten wurde verhaftet und wie viele andere im Konzentrationslager von Dachau umgebracht. Sein Heim wurde zu einem Internierungslager umfunktioniert. In der Nachkriegszeit war es ein Kinderheim für all jene, denen der Krieg die Eltern und Familie genommen hatte und schließlich wurde es am 25.02.1969 in der DDR Jugendwerkhof. Aber was ist es heute? Das Haus begreift sich unter der Leitung von Christian Lippmann als ein Jugendhilfezentrum für Kinder und Jugendliche mit seelisch-emotionaler Entwicklungsstörung zwischen 10 und 21 Jahren, die sich in schweren, unüberwindbaren Krisensituationen befinden. Insgesamt wohnen hier 26 junge Menschen in vier verschiedenen Wohngruppen mit je 5 bis 8 Leuten.

Jede Wohngruppe hat einen eigenen Wohnbereich. Die Gruppen wohnen zusammen, nehmen gemeinsam ihre Mahlzeiten ein und sind auch in ihrer Freizeit viel zusammen unterwegs. Einige besu-



chen die Förderschule im Heim, andere gehen auf die Regelschule im Ort. Für Jugendliche mit starker Lernbehinderung gibt es innerhalb der Förderschule die integrative Klasse, in der man nur vier Stunden am Stück unterrichtet wird, viel handwerklich arbeitet, klettern geht und Sport treibt.

Sowohl bei der normalen Förderklasse als auch bei der integrativen ist die Anzahl der Schüler sehr gering und es gibt mehrere Pädagogen pro Klasse, die die Jugendlichen betreuen, um eine optimale Förderung zu gewährleisten. Zwei Betreuer sind 24 Stunden am Tag für sie zu erreichen. Jeder hat sein eigenes Zimmer und die Möglichkeit für sich allein zu sein. Man kann Sport treiben, malen, basteln, klettern und vieles mehr. Alle Jugendlichen haben ihre Aufgaben und Pflichten, wie putzen, Wäsche waschen oder Küchendienst. Geburtstage und Feiertage feiert man gemeinsam – wie in einer normalen Familie. Aber mir wird schnell klar, nachdem ich mit den ersten Jugendlichen gesprochen habe, es gibt nichts, was einem die eigene Familie wirklich ersetzen könnte. Selbst wenn wir von Eltern, dem Bruder oder anderen Schutzbefohlenen vernachlässigt oder physisch oder psychisch verletzt wurden, so sind sie dennoch unsere Wurzeln, die wir brauchen, nach denen wir uns sehnen und die wir lieben. Jedoch ist ein Zusammenleben nicht mehr möglich. In den Familien herrscht Gewalt, Verwahrlosung und oft haben die Eltern selbst zu große Probleme, um gut für ihre Kinder sorgen zu können.

Bei meinem ersten Heimbesuch werde ich mit viel Freude und Offenheit begrüßt. Ein Junge schüttelt mir die Hand und führt mich bis vor die Bürotür, damit ich mich ja nicht verlaufe. Frau S., eine der erfahrensten Betreuerinnen im Heim, hat sich extra für mich freigegeben und berichtet mir in einem 4-stündigen Interview alles über das Heim. Vor mir steht ein riesiger Korb mit selbstgebackenen Plätzchen. Gespannt lausche ich Frau S. Sie erläutert mir, wie es dazu kommt, dass für immer mehr Jugendliche die einzige Alternative ein Heimaufenthalt ist.

Meistens sind es Trennungskinder, erzählt sie, die den sicheren Raum der Familie nicht mehr erleben können, denen ohne diese Sicherheit jeglicher Halt und Orientierung fehlt.

Interessant ist außerdem, dass es sich entweder um Kinder aus sozial benachteiligten oder aus äußerst privilegierten Familien handelt. In beiden Fällen sind die Kinder meist sich selbst überlassen, haben keine Beschäftigung und werden nicht genügend beachtet. Bei sozial benachteiligten Familien ist meist nicht genug Geld da, um den Kindern Freizeitmöglichkeiten zu finanzieren, viele Eltern sind mit der Erziehung ihrer Kinder und ihrer eigenen Lebensbewältigung überfordert und kümmern sich nicht mehr um sie. Bei besser situierten Familien ist oft einfach keine Zeit für die Kinder. Sie werden abgeschoben oder vergessen. Bei einigen kommt noch hinzu, dass sie unter schweren Traumatisierungen leiden, wie z.B. unter körperlicher Gewalt, sexuellem Missbrauch, Vernachlässigung, Trennung von der Mutter im frühen Kindesalter usw.

Wer würde da nicht von zu Hause weglaufen? Sie sind acht, neun Jahre alt und ihr Zuhause ist die Straße. Sie kommen so schon in frühem Alter in Kontakt mit Drogen und Alkohol und verlieren auf Grund ihrer seelischen Probleme den Anschluss in der Schule. Dieser Teufelskreis ist für junge Menschen ohne fremde Hilfe nicht mehr zu durchbrechen.

„Es ist erschreckend, welche Suchterfahrungen einige 12-Jährigen haben, die zu uns kommen. Es handelt sich im Wesentlichen um Nikotin und Alkohol, aber einigen sind auch diverse chemische Drogen wie Crystal kein Fremdwort mehr“, sagt Frau S.

Dann kommen die ersten Kontakte mit den Jugendämtern. Am Anfang geht ein Sozialpädagoge direkt in die Familien, um Konflikte zu klären, aber in den meisten Fällen ist es an dem Punkt oft zu spät und dann ist die einzige Lösung die Trennung von den Eltern – der Heimaufenthalt. Es wird viel getan, um die jungen Menschen wie-

der aufzufangen, aber man müsste eindeutig viel eher intervenieren. Die größten Schäden entstehen in frühester Kindheit. In einer Einrichtung angekommen, müssen die Jugendlichen wieder ganz von vorn anfangen. Einige müssen alltägliche Dinge, wie Aufstehen, Duschen, Essen erst wieder lernen. „Sie müssen begreifen, was ist gut, was ist schlecht für mich und vor allen Dingen: Was habe ich für eine Zukunft.“, macht mir Frau S. deutlich. Der Weg zurück in ein normales Leben benötigt ungeheuer viel Kraft. Viele der jungen Leute sind in ihrer Vergangenheit kaum noch zur Schule gegangen und müssen an den Schulbetrieb erst wieder herangeführt werden. Aber das Förderschulkonzept scheint zu funktionieren. „Wir hatten Schulverweigerer, die drei Jahre lang nicht mehr in die Schule gegangen sind. In der integrativen Klasse mit je fünf Leuten wurden sie akzeptiert und als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen. Sie hatten keine einzige Fehlstunde mehr“, so Frau S.

Ein Kind, welches geliebt wird, lernt zu lieben. Ein Kind, was geschlagen wird, schlägt zurück. Frau S.: „Ein Kind wird unschuldig geboren. Es wird zu dem gemacht, was es ist.“

Das sei ein besonders wichtiger Punkt, sagt sie. Natürlich müssen die Jugendlichen für ihre Handlungen Konsequenzen tragen. Aber man sollte sich doch immer fragen, warum ist jemand so, wie er ist. Wie sieht es in ihm aus? „Wir wollen Ihnen klar machen, dass jeder anders ist und dass wir hier jeden aufnehmen wie er ist. Egal wie er heißt, woher er kommt oder wie er aussieht“, erklärt sie mir in ruhigem Ton.

Auffällig sei außerdem, dass sich die Art der Störung in den letzten 10 Jahren völlig gewandelt hat. „Früher hatten wir hier noch den klassischen Autoknacker. Er wurde verurteilt und hat dann seine Zeit abgesessen. Da war ein Bewusstsein dahinter. Er war wütend, also hat er was kaputt gemacht.“ Sie schaut aus dem Fenster und schüttelt den Kopf. Heute sei das anders, meint sie. Fast alle haben extreme psychische Probleme und wissen oft gar nicht, was sie tun. Wenn man sie dann fragt, warum hast du das getan, können sie dir keine Antwort geben, weil sie es selbst nicht wissen. Auf Grund von frühkindlichen traumatischen Schäden sind sie oft nicht fähig, mit ihren eigenen Gefühlen oder mit Konfliktsituationen umzugehen. Sie sind nicht mehr in der Lage, sich selbst zu kontrollieren. So versucht man im Heim durch psychologische Betreuung, Einzelgespräche, einfach durch ganz viel Reden und Zuneigung ihre seelischen Probleme aufzulösen. Aber oft sitzen die Verletzungen zu tief, es gibt nicht ausreichend passende Psychologen oder die Betreuer haben einfach nicht genügend Zeit für ihre Schützlinge.

Sie erzählt mir auch davon, wie es ist, hier zu arbeiten und das seit über 20 Jahren. Sie wirkt ausgebrannt, erschöpft und das ist sie auch, sagt sie. Man muss lernen sich selbst zu schützen, man muss einfühlsam sein und doch Grenzen aufzeigen. Nähe zulassen, aber sich nicht alles annehmen. Ein schwieriger Balanceakt, bestätigen mir später auch andere Betreuer, dem nicht jeder gewachsen ist. Viele Praktikanten, die kommen, müssen vorzeitig abbrechen, auch einige qualifizierte Mitarbeiter gaben auf. Das Zermürbende ist, dass sich erst sehr langsam Erfolge abzeichnen und viele Rückschläge durchlitten werden müssen. Manchmal scheint alles gut zu laufen, der Jugendliche verhält sich ordentlich, hat einen Praktikumsplatz, er fühlt sich gut und dann auf einmal wirft er alles weg. Manche müssen dann auch gehen. Das ist für beide Seiten hart. Dann sitzen sie da, weinen mitunter und wissen nicht, warum sie das getan haben.

Doch die Jugendlichen haben Respekt vor der Leistung und den Bemühungen ihrer Betreuer. „Hut ab, was sie hier leisten, was sie hier mit uns aushalten. Man wird ja auch älter und gebrechlicher. Ob ich das noch in ihrem Alter könnte?“ – so eines der Heimkinder zu Frau S.

Wenn es ihrer Betreuerin einmal nicht gut geht, kümmern sie sich liebevoll und „manchmal kleben sie mir richtig an der Backe“ sagt

sie. Da strahlt sie wieder, als sie davon erzählt, von all den kleinen Dingen, die ihr zeigen, dass etwas bei den Jugendlichen ankommt, dass sie etwas Gutes in ihnen bewegt hat.

Kurz darauf erfahre ich, dass sich gern ein Junge allein mit mir unterhalten würde. Er ist ruhig, höflich und bereitwillig erzählt er etwas aus seinem Leben. Er ist 16 Jahre alt, aber seine Stimme und sein Blick auf die Welt ist die eines Erwachsenen. Seit einem halben Jahr lebt er im Heim. Er fühlt sich wohl. „Im Grunde ist es wie auf Klassenfahrt“, sagt er, „nur, dass es eben länger als eine Woche dauert.“ Er erzählt mir von seinem Sport, seinen kleinen Geschwistern, dass er gern malt und davon, warum er hier ist. Seit der Grundschule gab es Spannungen zwischen ihm und seinem Stiefvater. Sie stritten sich oft und eines Tages brachte F. eine schlechte Note mit nach Hause. „Dann hat er mir einen Schlag gegen den Hinterkopf gegeben und ich bin gegen die Schreibtischkante geknallt“, erinnert er sich, seine Stimme bleibt kalt. Immer öfter kommt es vor, dass F. geschlagen wird. Immer öfter läuft er von zu Hause weg. Was das Schlimmste gewesen sei?

„Irgendwann hat meine Mutter nicht mehr reagiert, wenn er mich geschlagen hat“, sagt er, „Das war krass für mich. Sie hat nichts dagegen gemacht. Oft hat sie es auch nicht gemerkt, weil ich nicht geschrien habe.“ Dreimal landet er im Kindernotdienst. Das erste Mal ist seine Nase gebrochen und er bleibt drei Tage dort, dann muss er wieder gehen. Es sei kein Platz mehr frei, sagen sie ihm. Beim zweiten Mal zeigte er seinen Vater an, aber die Anklage wird fallen gelassen, weil seine Mutter dafür sorgt, dass er nicht zum Gerichtstermin geht. Beim dritten Mal muss sein Stiefvater dann doch ins Gefängnis. F. erinnert sich: „Er hat sich mit seinen Knien auf meinen Brustkorb gestürzt, ich konnte nicht mehr atmen, hatte Schmerzen, alles war angeschwollen. Ich dachte, mein Brustkorb müsste brechen.“ Es war niemand da, der ihm helfen konnte. „Ich hab mir an dem Tag gewünscht, dass der starke Vater meines Freundes gekommen wäre. Der hätte ihn in die nächste Ecke gehauen und mir aufgeholfen und mich mal gefragt, ob mit mir alles in Ordnung ist“, seine Stimme ist voller Hass.

Er redet viel über seine kleinen Geschwister. Er hat Angst um sie. Angst, dass sein Stiefvater seine kleinen Geschwister auch schlagen wird. Er würde alles tun, um sie zu beschützen. Alles.

Es gab eine Zeit, erzählt er mir, in der er viele Gewaltspiele auf dem Computer gespielt hat. Aber nicht lange, denn eins hat er schnell verstanden: „Die Realität sieht anders aus. Da kannst du nicht noch einmal anfangen.“ Reloaded gibt's nicht. Aber er hat nicht aufgegeben, er weiß, was er will und er hat Pläne für seine Zukunft. Er möchte Lackierer werden und sich wieder gut mit seiner Mutter verstehen. Es ist wie im Parcours, es stellen sich immer wieder neue Hindernisse in deinen Weg. Aber du überwindest sie einfach und gehst drüber weg.

Jetzt kurz vor Weihnachten scheint die Stimmung im Heim angespannt. Manche werden nicht nach Hause gehen, es würde nicht funktionieren, das wissen sie. Andere werden für ein paar Tage zu ihren Familien fahren. Auf die Frage hin, wie es F. damit geht, wenn er nach Hause fährt, antwortet er zögerlich. Jeder will nach Hause, fast alle haben Heimweh. Aber mindestens genau so groß ist die Angst vor Konflikten und Enttäuschungen.

Da hilft ihm das Wissen, dass er immer in das Heim gehen kann, egal wann und wenn es Weihnachten mitten in der Nacht ist. Auf meine letzte Frage hin, was er sich wünschen würde, wenn er einen Wunsch frei hätte, sagt er: „Dass es keine Gewalt mehr gäbe.“

Einmal in der Woche, immer montags, gibt es eine Gruppenstunde. Hier werden Regeln, Essenspläne und das Verhalten der letzten Woche besprochen. Genau zu so einer Stunde darf ich mit dabei sein. Nach den allgemeinen Absprachen geht es um die Wochenziele. Jeder hat sich am Anfang der letzten Woche ein Ziel gesetzt, wie pünktlich sein, weniger rumschreien oder Ähnliches und muss jetzt

einschätzen, ob es funktioniert hat. Ich bin überrascht, wie ehrlich und reflektiert sie ihr eigenes Verhalten beurteilen. Und es hat auch jeder schnell ein neues Ziel gefunden, etwas woran er noch arbeiten muss. Etwas, worauf alle aus der Gruppe mit achten werden.

Auf die Frage hin, wie sie miteinander auskommen, entsteht eine heftige Diskussion. Ständig gibt es Streit. Warum? Anders als in einer normalen Familie sind alle ungefähr im gleichen Alter (15 – 16 Jahre). Alle haben sie ihre eigenen Probleme und viel Wut im Bauch. Auf die Eltern, auf die Schule und vielleicht auch manchmal auf sich selbst. In so einer Situation ist ein friedliches Miteinander nicht einfach. Niemand will Streit, aber alle scheinen zu wissen, dass sie genauso mit dafür verantwortlich sind. „Aber manchmal kommt es einfach über mich und ich sage Sachen, die ich später bereue“, beklagt sich einer der Jüngsten in der Runde. Sie sagen, dass sie Glück haben mit ihren Betreuern, dass diese sich gut um sie kümmern und dass sie froh sind, wenn es zu Hause Stress gibt, immer wieder hierher zu können. Doch im Grunde geht es vielen so wie T., der am Ende sitzen bleibt, um noch ein wenig mit mir zu reden. „Ich will einfach nur wieder nach Hause“, sagt er. Er sieht seinen Vater alle vier Wochen für einen Tag, mehr geht nicht. Er ist noch nicht lange hier und hat bis jetzt nicht wirklich Freunde gefunden. Es ist schwer, sich in so einer Gruppe zu behaupten, seinen Platz zu finden und wenn man nicht raucht, gehört man schnell zu den Außenseitern.



Die meisten sind 15 oder 16 Jahre alt, wenn sie in das Heim kommen, viele auch schon älter. Dann bleiben oft nur zwei Jahre um den Jugendlichen genug Kraft und Halt zu geben, damit sie entweder zurück in ihre Familien oder, was meistens der Fall ist, in ein eigenständiges Leben gehen können. An ihrem 18. Geburtstag endet in der Regel die offizielle Jugendhilfe. Denn laut Gesetz sind sie jetzt erwachsen und müssen für sich selber sorgen. Auf einmal ist da nichts mehr, was sie hält. Keine Familie, keine Freunde, kein Heim. Viele müssen umständlich eine begleitende Hilfe beantragen. Denn ein, zwei Jahre reichen oft nicht aus, um ein ganzes Leben aufzuarbeiten.

Inzwischen ist es dunkel geworden und über eine kleine Brücke verlasse ich das Heim. Ich bin voll von Gedanken, Eindrücken und Geschichten, die alle zu erzählen wahrscheinlich ein ganzes Buch füllen würden. Ich bin beeindruckt. Ich bin beeindruckt von den Erziehern und Lehrern, die mit aller Kraft und oft mit einem sehr hohen persönlichen Engagement, den Jugendlichen ein Zuhause zu geben. Die immer wieder neue Konflikte klären, Rückschläge einstecken und versuchen für alle da zu sein. Ich bin beeindruckt von den jungen Menschen selbst, die mit aller Kraft versuchen sich zu ändern und nicht aufzugeben, die sagen: Ich mache weiter, egal was passiert ist. Und ich wünsche allen, die diese Kraft vielleicht manchmal verlieren, weil es zu viele Enttäuschungen gegeben hat, dass sie sie immer wieder finden werden. Ich wünsche ihnen, dass sie fündig werden. Denn wir sind alle auf der Suche. Auf der Suche nach uns selbst und einem Zuhause.

Ich danke allen, die mir ihre Geschichte erzählt haben, denen ich zuhören durfte und den Mitarbeitern des Jugendhilfezentrum, die mir so tatkräftig und offenherzig zur Seite standen.

Laura Friedrich

Kontakt:

Eleonorenstr. 20 a, 07586 Bad Köstritz

Tel.: 036605 880-0, Fax: 036605 880-34

E-Mail: bad-koestritz@wendepunkt-ev.net

Web-Adresse: www.wendepunkt-ev.net

Kirchliche Nachrichten

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Bad Köstritz

Gemeinsame Veranstaltungen

Gottesdienst mit Tischabendmahl

am Sonntag, dem 24.03., um 09.00 Uhr

im Gemeinderaum des Pfarrhauses in Bad Köstritz

Gottesdienst am Karfreitag, 29.03., um 10.00 Uhr

im Gemeinderaum des Pfarrhauses in Bad Köstritz

Konzert in der Kirche St. Leonhard

zur Osternacht im Kerzenschein am 30.03. um 22.30 Uhr

mit dem Ensemble für Alte Musik am Goethe-Gymnasium Gera

Kirchenstammtisch

Gespräche über Gott und die Welt

am Dienstag, 02.04., um 19 Uhr in der Gaststätte „Schlossgeist“

Ökumenische Bibelwoche

von Montag, 8. April, bis Freitag, 12. April, täglich ab 19 Uhr im Pfarrhaus zu Texten aus dem Markusevangelium

Bad Köstritz

Gottesdienste

am 24.03. um 09 Uhr Gemeinsamer Gottesdienst mit Tischabendmahl

am 29.03. um 10 Uhr am Karfreitag

am 31.03. um 10 Uhr am Ostersonntag in der Kirche

am 01.04. um 14 Uhr im Seniorenheim Azurit

am 07.04. um 10 Uhr

am 14.04. um 10 Uhr als Familiengottesdienst

Kindernachmittage

dienstags um 16.30 Uhr

Gemeindenachmittag

Dienstag, d. 23. April, um 14 Uhr im Gemeinderaum

Abschied genommen haben wir

am 23. Februar mit einer Trauerfeier zur Urnenbeisetzung von unserem Gemeindeglied Frau Lieselotte Zetzmann, die am 5.2. im Alter von 85 Jahren gestorben ist.

Gott schenke ihr seinen Frieden!

Pohlitz

Gottesdienste

am 24.03.

und 29.03. s. o. Gemeinsame Veranstaltungen

am 31.03. um 14 Uhr zum Ostersonntag mit Feier des Abendmahls

am 21.04. um 08.30 Uhr

Gemeindenachmittag

Mittwoch, d. 21. März, um 14 Uhr im Gemeinderaum

Hartmannsdorf

Gottesdienste

am 24.03.

und 29.03. s. o. Gemeinsame Veranstaltungen

am 01.04. um 10 Uhr zum Ostermontag mit Abendmahl

Gleina

Gottesdienst

am 24.03.

und 29.03. s. o. Gemeinsame Veranstaltungen

am 14.04. um 08.30 Uhr

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Rüdersdorf-Kraftsdorf

Sonntag, 07.04.2013 – Quasimodogeniti

16:00 Uhr Reichardtsdorf – Gottesdienst (C. Kurzke)

Veranstaltungen

Kreuzweg durch die Gemeinden

Der Kreuzweg am Karfreitag, 29.03.2013, beginnt in unseren Gemeinden um 17.00 Uhr mit einem zentralen Gottesdienst in Mühlisdorf, musikalisch gestaltet vom Gospelchor. Von dort führt uns der Weg über Pörsdorf – Rüdersdorf – Niederndorf – Harpersdorf nach Kraftsdorf. In den einzelnen Orten wollen wir kurze Andachten miteinander feiern. Sie sind eingeladen, diesen Kreuzweg (ca 15 km) durch unsere Gemeinden mit uns zu gehen. Wer nicht so gut zu Fuß ist, kann gerne auch nur ein Teilstück laufen, oder die Abendandachten in den Orten – wie in der Reihenfolge angegeben – besuchen.

Kraftsdorfer Musiksommer 2013 in der St. Peter & Paul Kirche Kraftsdorf

Sonntag, 28.04.2013, 17.00 Uhr

Chorkonzert mit dem Reichenbacher Männerchor, begleitet durch Harfe und Flöte

Sonntag, 10.06.2013, 17.00 Uhr

American Folk mit Wilfried Mengs und Rik Palieri (Nashville, USA)

Sonntag, 07.07.2013, 17.00 Uhr

Andreas Schirneck: Hommage an Klaus Renft in Musik, Bildern und Texten

Sonntag, 18.08.2013, 16.00 Uhr

Kirchenkonzert mit Rudi Giovannini

Sonntag, 15.09.2013, 17.00 Uhr

Gospelkonzert mit Mondi Benoit und „Salvation“ (Stadtroda)

Eintrittskarten gibt es bei:

Pfarramt Rüdersdorf – Tel. 036606-84412

Fam. Straßburger – Tel. 036606-60742

Gera-Information – Tel. 0365-8304488

sowie im Lebensmittelmarkt Kraftsdorf und in der Bäckerei Nützer, Hermsdorf

Sind Sie auf der Suche nach einem passenden Geschenk zum Osterfest? Sichern Sie sich schon jetzt eine Eintrittskarte für das Konzert mit Rudi Giovannini am 18.08. zum Preis von 24,50 EUR.

Tickets für alle anderen Konzerte sind im Vorverkauf für 7,- EUR zu haben.